

Das Huhn auf dem Quittenbaum

Gia Simetzberger – Juli 2012

Urplötzlich erscheint ein weißes Huhn bei einer Familie auf einem alten Bauernhof. Die Beobachtungen des Tieres zeigen, dass ein Huhn ein kluges, mutiges, eigenwilliges Wesen ist – jedenfalls gilt dies ganz deutlich für das weiße Huhn, dem diese Erzählung gewidmet ist.

Plötzlich trat es in unser Familienleben. Einer von uns hatte etwas huschen sehen. Da war auf einmal ein weißes Fleckchen unter den Sträuchern in der Nähe unseres alten Bauernhofs, den wir als ehemalige Städter bewohnten. In der Dämmerung trieb sich ein lebendes Wesen da drunten bei der Wäschespinne umher. Es war keine Katze, es konnte keine Katze sein, „es“ verhielt sich lautlos, extrem scheu. Hausfremde Katzen benutzen ohne Scheu den Weg.

Ich glaube, es war Mike, der es erstmals gut versteckt in einem Strauch entdeckte, es war... Es war... Es war ein schwächtiges, leicht verschmutztes weißes Huhn. Höchst sonderbar, unsere Nachbarn halten braune Hühner. Wo mag es also ausgekommen sein?

Das Huhn, von uns auch Hendl genannt, verhielt sich völlig scheu wie ein Wildtier, wirkte zerzaust und schwächlich. Sommer war's und der Garten bot reichlich Nahrung. Ab und zu sah man es unter einem Strauch hervor huschen. Na, vielleicht reicht der Speisezettel der Natur doch nicht aus, dachte ich mir und streute eine Handvoll Dinkelkörner am unterem Rand der Rasenfläche aus, die unseren Hof zierte.

Das Huhn benahm sich vornehm-zurückhaltend und inspizierte das Futter erst, als ich mich deutlich entfernt hatte. Mir schien, es freute sich über die angebotene Gastfreundschaft.

Am nächsten Tag, ungefähr zur selben Tageszeit, abermals eine Handvoll Dinkelkörner... Der Versuch einer Zähmung, ging mir durch den Kopf. Es trat seltsam auf, als ob es mit dem rechten Bein suchend ins Leere tappte, dann doch auftrat und vorwärts kam. Das linke Bein setzte es zügig nach. Eine Verletzung? War das Huhn bereits in den Fängen eines Raubtiers gewesen?

Hühner sind doch gesellige Tiere, wieso macht es keine Anstalten zurückzukehren, wo immer es herkam? Nichts dergleichen. Das namenlose weiße Huhn, unser "Friedenshuhn", es blieb und blieb und beobachtete uns aus sicherer Entfernung. Aber auch wir beobachteten das Huhn. Es wurde immer stattlicher, fand sich bevorzugte Schatten- und Sonnenplätze.

Ich musste mir eingestehen, dass mich das Tier über Gebühr gedanklich beschäftigte. Wo schläft es? Was wird sein, wenn es stürmt, regnet, blitzt und donnert? Was, wenn der Winter kommt? Und nicht nur die Unbilden des Wetters, da ist ja auch der soziale Aspekt. Hühner sind gesellige Tiere, mit Standards wie Hühnerhof, Hühnerleiter, Legenester, Tränke, Plätze zum scharren, Sandnestern. Hühner haben eine ausgeprägte soziale Ordnung – und verständigen sich mit einer regelrechten Tier-Sprache. Ein einsames Huhn... – kann das überhaupt bestehen, ist das noch huhnkonform? Gibt es etwa Einsiedler-Hühner, Außenseiterinnen, Nonkonformistinnen unter den Hühnern? Wie mag es sich fühlen? Einsam, depressiv, abenteuerlustig, froh... oder hat es nur ein „reines Seins-Bewusstsein“? So à la: „Ich bin ein Huhn, sonst nix.“ [Ich überlege: Es gibt Ausbildungsmöglichkeiten in Tier-Telepathie. Ob das wirklich wirkt? Könnte ich mich so richtig in das Huhn einfühlen lernen?](#)

Dieses Huhn gehört sich gewissermaßen selbst. Es steht uns nicht zu, dieses Huhn besitzen zu wollen, und wir möchten es nicht besitzen. Es hat freiwillig oder unfreiwillig beschlossen, seine vorherigen Lebensbedingungen zu verlassen, was jedoch keineswegs für mich und meine Familienmitglieder bedeutet, von einem "zugelaufenen Huhn" zu sprechen oder nach einem früheren Besitzer zu recherchieren – womöglich war der letzte unmittelbare kurzfristige Vorbesitzer ja auch ein Raubtier gewesen.

Zugegeben, ich freute mich, dass sich ein Huhn zu uns gesellt hatte. Unverhohlen wünschte ich mir, dass es bleibt und gesund, kräftig und zufrieden ein hohes Hühneralter erreicht. Alle anderen Familienmitglieder machten sich gar keine philosophische Gedanken, sondern akzeptieren das Huhn schlicht und einfach. Das Huhn war da, basta. Futter, Wasser, Unterschlupf wurden gewährt, Fall erledigt. Was grüble ich so, also wirklich!

[Das Haus ist ein typisches altes burgenländisches Bauernhaus mit viel Grün rundum. Die Vorbesitzer hielten Hühner, wie es als Beitrag zur Selbstversorgung Jahrhunderte lang selbstverständlich war, und auch wir hatten es gewagt - hatten sogenannte „ausgestallte“ Hühner erstanden, die bei uns ihr Ausgedinge genießen konnten.](#)

Sie durften erstmals das freie Landleben erfahren, überall nach Herzenslust scharren, ohne dass ihnen jemals eine Feder ausgerupft wurde. Niemals hätten sie als Suppenhuhn ein Ende gefunden. Lediglich die von ihnen brav und regelmäßig gelegten Eier nahmen wir dankend als Aufwandsentschädigung entgegen. Alle waren sie braun bis auf den Goldhalsgockel, den uns liebe Nachbarn spendierten, und den schüchternen weißen Gockelhahn als Zugabe, der von Snbeginn die zweite Giege am Hphnerhof spielte. Manche Huhnis bekamen von den Kindern Namen verpasst, doch schien es ihnen ziemlich gleichgültig zu sein. Wir kannten sie allmählich optisch auseinander. Braunes Huhn ist keineswegs gleich braunes Huhn!

Der Plan war friedvoll, aber dennoch den Hendln und ihren Gockeln kein langes Leben beschert. Unser Gebiet wurde von mehreren Raubtieren aus dem gegenüberliegenden Waldhang heimgesucht. Füchse, Marder, Raubvögel holten sich ihre Beute am helllichten Tag. Als die Hühnerschar dezimiert war, besorgten wir Nachfolge, die wieder sukzessive verschwand, und so endeten an die 120 Hühner als Ernährungsgrundlage für die Wildtiere von vis-à-vis.

Wir fühlten uns wehrlos, konnten nicht wirklich Schutz bieten. Konsultationen von selbsternannten Hühner-Experten ließen die Schlussfolgerung zu, dass unsere Huhnis in der gegebenen Situation mit Angriffen vom Boden und aus der Luft nur in einem rundum vergitterten Container sicher gewesen wären. Oder – unter Ignorieren der Gefahr aus der Luft - mithilfe eines tief vergrabenen elektronischen Zaunes, wie ihn die Koi-Besitzer für ihre kostbaren bunten Karpfen anlegen.

In dieser ungefähr zwei Jahre währenden Epoche, der Zeit der braunen Hühner, hatte ich sie als feinsinnige Wesen lieben gelernt, nur mit einem einzigen – aber aus menschlicher Sicht fatalem – Makel, nämlich der mangelnden Stubenreinheit, behaftet. Friedlich, freundlich, neugierig, interessiert. Einige Katzenfreunde reagierten empört auf meine Beteuerung, dass sich Hühner intelligenter verhalten als Katzen. Na gut, es mag ja Ausnahmen geben!

Um aber nach dieser Vorgeschichte wieder auf das weiße Huhn zurück zu kommen:

Das namenlose Huhni erweckte den Anschein, mit seinem Alleinsein bestens klarzukommen. Ja, es schien seine Freiheit zu feiern, nachdem die erste Scheu überwunden war. Na, es war ja auch nie ganz allein, da sind ja noch unsere beiden Stubentiger: die etwas egoistische schwarze Katze namens

Schneeflocke und der grau getigerte Kater namens Schnurrli, ein feiner freundlicher, sanftmütiger Kerl. Und es mochte sichtlich unsere Gesellschaft und begann mit uns mit freundlich-sanftem Gegacker zu kommunizieren.

Immer näher zur menschlichen Wohnsphäre rückte das Huhn, angelockt von Weizen, Dinkel und Maisschrot, weil Liebe halt nun einem durch den Magen geht. Als Leckerli gab's manchmal Käsestückchen. Das Huhn machte kaum noch Anstalten, das Areal ums Haus zu verlassen, wohl aus Sicherheitsgründen, verweilte mit Vorliebe am Rasen im Innenhof. Dann und wann kam es vor, dass es den Katzen Fleischstückchen stibitzte.

Es ging auf Entdeckungsreisen nach immer neuen Versteckplätzen. Am liebsten verbarg es sich unter den Motorradplanen, mit denen Mikes Mopeds zugedeckt waren. Da lugte es vorsichtig hervor, bewegte sich tänzelnd zum Körnerfutter, wich immer wieder übervorsichtig ins Versteck zurück.

Erst nach Tagen fiel mir auf, dass der Kamm auf der linken Kopfseite nach unten hing, sodass das linke Auge des Tieres beinahe zur Gänze verdeckt war. Das Huhn schüttelte beim Picken immer wieder den Kopf, wie es eben Hühnersache ist, und durch die Schüttelei dürfte dieser Nachteil einigermaßen ausgeglichen werden.

Mike, der eifrigste Beobachter von uns allen, wusste nach einigen weiteren Tagen zu berichten, dass das Huhn nun nicht mehr im Jasminstrauch im Wiesenstück unterhalb von unserem U-förmigen Hof nächtigt. Aber wo hatte es einen neuen Schlafplatz bezogen?

Eines Abends wurde es von uns erspäht. Nur sein helles Gefieder war verräterisch. In der Dämmerung war ein helles Fleckchen auf dem Quittenbaum auf der Westseite des Hauses zu sehen. Fast perfekt getarnt, schlief das Huhn in sicherer Höhe. Seine Urinstinkte funktionierten also bestens, und fit war die Lady auch nicht schlecht.

Es schläft also auf dem Quittenbaum. Das weisse Huhni fliegt jeden Abend auf den Quittenbaum hinterm Haus. Immerhin war ein Teil des Hühnerrätsels gelöst, der neue Schlafplatz entdeckt.

Aber: Wie gelangt denn das Huhni in diese für einen so schweren Vogel beträchtliche Höhe? Auch hier zeigte sich wieder die Vorsicht des Tieres. Es spazierte in der Dämmerung wie unbeteiligt umher, solange sich ein Mensch in der Nähe aufhielt. Ablenkungstaktik. Fühlte es sich unbemerkt, schwang es sich auf einen ca. einen halben Meter hochragenden Stein aus Muschelkalk

und verwendete ihn als Abflugbasis zum Schlafbaum. Mit Perfektion schaffte Huhni den Aufschwung und landete immer zielsicher. Ein Naturschauspiel.

Wir bemühten uns, Rücksicht auf das Huhni zu nehmen. Nur ja nicht auffällig beobachten, weder beim Auffliegen zum Schlaflatz noch während der Nachtruhe. Nur ja nicht beunruhigen... Aber wirklich Ruhe bieten, das ging natürlich nicht. Menschen sind halt nun mal eine laute Rasse. Das wird uns meistens erst bewusst, wenn es zu solchen Kontrasten kommt. Autogeräusche, Stimmen, Maschinen, Lichter, Tätigkeiten, Musik,... Was müssen doch die Tiere durch uns ertragen...

Hühner legen Eier, aber dieses merkwürdige Huhn? Lange Zeit werden wir nicht fündig, aber durch irgendeinen Zufall entmystifizierten wir das Lege-Geheimnis.

Die Freude, mit einem Huhn zusammen zu leben, wurde tatsächlich größer, als Mike den Platz für die Eiablage entdeckte. So clever war das Huhn, dass wir urlange nicht herausfinden konnten, wohin es sich zurückzog. Es machte dies immer dermaßen diskret. Im ehemaligen Hühnerstall und nunmehrigen Schuppen, hinter allerlei Gerät und Rasentraktor, hatte das Huhn den idealen Legeplatz gefunden. Hinter Brettern gut versteckt. Die Entnahme der Eier war folglich ein sportlicher Auftrag. Man musste bäuchlings zum Versteck hineinkriechen oder auf allen Vieren hineinkrabbeln, um zur Beute zu gelangen, die uns das Huhn willig überließ.

Stauend begreifen wir, dass das weiße Huhn weiße Eier legt. Und noch dazu makellose, schöne, große... Das brave Tier verdient sich nun regelrecht sein Futter... Ein Ei pro Tag für ein paar Körner, Mais, Käsestückchen...

Eine Beziehung baut sich auf. Aber: Namen, nein Namen geben wir nimmer. Es scheint nicht gut zu sein, Haustieren individuelle Namen zu geben. Kaum gewöhnten wir uns an einen Schecki, einen Milo, eine Blitzi oder was auch immer, passierte etwas Tragisches, waren sie bald darauf im Jenseits. Es bleibt das weiße Huhni, für immer.

Huhni wird zunehmend sehr anhänglich, vermutlich fehlt das Sicherheitsgefühl innerhalb einer Hühnerschar. Vielleicht fängt es an uns zu mögen. Nur nichts „hineininterpretieren“! Das grenzte ja schon an Sentimentalität! Die Erklärung ist sicher weit nüchterner. Mag sein, dass Raubtiere nachts herumschleichen, mag sein, dass es sogar Attacken gab, während wir nichtsahnend schliefen. Der Mensch hat ja keine Ahnung vom Heldentum seiner Haus- bzw. Mittiere! Was für nächtliche Kämpfe auf Leben und Tod mögen sich ums Haus abspielen, wie achtsam müssen sich unsere

freilebenden Haustiere verhalten, um ihre Existenz zu wahren, welche Härten haben sie auszustehen, während wir in unseren wolkig-weichen Betten bei ausgeglichenen Temperaturen schlummern?

Ja, also das Huhni verbringt nun zunehmend die meiste Zeit im Hof, und das bedeutet leider auch: Es entleert sich im Hof, und manchmal dekoriert es mit seinen Spuren auch die Garage. Ein unbestreitbarer Nachteil des Zusammenlebens mit einem Einzelhuhn. Aber niemand ist dem Huhni gram. Die "Patzeln" werden auf den Steinplatten unserer hofseitigen Terrasse, sobald angetrocknet, mit einem handlichen Metallschaber entfernt. Unser Hof, der in früheren Jahren mitunter ganz schön vollgeräumt und auch als Arbeitsplatz in Verwendung war, erschien heuer perfekt nett und adrett. Naja, bis halt das Huhn und so weiter... Stattdessen mehrten sich also die unerwünschten Dekorationen, bis wir nur mehr mit tänzelnden Bewegungen und beherzten Sprüngen den Hof überqueren können und uns seufzend damit abfinden, dass es in absehbarer Zeit keine geladenen Gäste mehr geben kann und darf. Als die Fröste kamen, ging das Reinigen auch nicht mehr. Aber - was ist schon ein gepflegter Hof wert? Ja, wer hat schon ein einzelnes weißes Huhn? Noch dazu eines, das ihm zugeflogen ist? Und ein so freundliches? Eben!

Von Tag zu Tag wurde der Schlafbaum schütterer. Immer mehr der ledrigen Quittenblätter segeln zu Boden. Die Quitten sind abgeerntet. Wie wird es sein, wenn das Huhn nicht mehr diese Tarnung genießt, ungeschützt unter freiem Himmel schläft?

Das Huhn regte uns immer wieder zum Grübeln an – und auch unsere staunenden Gäste. Ja, Gäste... Wegen einem Huhni kann man ja schließlich doch nicht alle Kontakte abbrechen... Wir wiesen nicht auf die Patzln. Wir zeigten stolz den Schlafplatz: Psst, leise, hier droben, auf dem Quittenbaum, schläft unser weißes Huhni...

Warum ausgerechnet dieser Schlafbaum in Hausnähe, wo manchmal Lärm aus dem Haus drang, das nahegelegene Wohnzimmer oft lange Zeit erleuchtet war. Es hätte sich doch anderswo verstecken können, unterm Dach, im Schuppen oder auf einem der vielen anderen Bäume und Sträucher auf unserem weitläufigen Garten-Areal. Das Huhni hörte die Autos kommen, Autotüren zufallen, vernahm unsere Stimmen und Schritte, das Aufsperrn von Türen, das Rasseln des Garagentores, mitunter auch nächtliche Fernsehgeräusche, Partymusik. Lichter gingen an und aus. Das Huhn ertrug alles stoisch.

Der Herbst zieht ins Land. Die wenigen Quitten, die der Baum in diesem Jahr trägt, faulen alle an. Die Ausbeute für den Kochtopf ist fast null. Aber was kümmert's? Wer hat schon ein Huhn auf dem Quittenbaum? Das Erlebnis entschädigt für so Manches. Und die wunderschönen großen weißen Bio-Eier, danke liebes Huhn. Der Baum wird schütterer. Die ersten Blätter werden gelb, fallen. Der Schlafplatz des Huhns wird immer ungeschützter – sowohl optisch als auch temperaturmäßig. Was wird sein, wenn die Temperaturen gegen null gehen?

Nichts geschieht. Das Huhn bleibt bei seinen Gewohnheiten. Noch immer freut es sich seines Lebens, das wackere, etwas humpelnde Huhni, das jeden Abend auf den Quittenbaum zum Schlafen fliegt. Nun rasseln die Nachttemperaturen auf ca. minus zehn Grad hinunter. Huhni, wärst du doch nur stubenrein, ich nähme dich mit ins Wohnzimmer!

Es stürmt in der Nacht, es fällt Schnee. Eine Nacht bringt einen arktischen, grausamen Schneesturm. Ich traue mich fast nicht zu schlafen. Ich denke nur: Huhni überlebt, muss überleben! Ja, es überlebt. Aber es hat genug, gestrichen voll. In dieser schrecklichen Nacht muss auf Leben und Tod gegangen sein.

Das Huhn wählt als neues Quartier nicht etwa die hölzerne Hühnerstange aus, die wir im ehemaligen Hühnerhaus und nunmehrigen Schuppen für den Fall eines Gesinnungswandels angebracht haben. Scheint ihm nicht zu behagen, zu wenig hoch, zu unsicher? Oh nein, der neue Schlafplatz des Huhns befindet sich auf der durch eine Abdeckung geschützten Terrasse im Hof. Ja! Da entdeckte das Huhn einen zusammengeklappten Gartentisch. Da springt es nun rauf, das ist seine neue Schlafstelle und somit definitiv noch näher bei uns, nur drei Schritte von der Terrassentür entfernt, die sich gegenüber von unserer Küchentür befindet. Zufällig befinden sich links und rechts dahinter die Katzen-Schlechtwetter-Schlafkörbe. So sind nun Huhn und Katzen winterlich als unmittelbare Nachbarn vereint.

Not kennt kein Gebot, und so frühstücken die drei auch zusammen, das Huhn seine Körner, die Katzen ihr Katzenfutter. Sie trinken aus einem Gefäß – zügig, ehe das Wasser bei diesen extremen Temperaturen sofort gefriert. Die Eier werden brav hinter den breiten, an die Mauer angelehnten Brettern im Hühnerhaus gelegt. Eine Schichte Stroh ist der einzige Komfort, den wir dem Huhni bieten können.

Solange es frostig ist, macht diese Menagerie nicht allzu viel aus, ist irgendwie drollig. Das Huhn hat ein Dach überm Kopf – die Laube bietet

Schutz vor der nächtlichen Weltraum-Kälte. Doch die Spuren, die das Huhn hinterlässt, sind nicht wahrlich kein Grund zur Freude.

Als es zu tauen beginnt, werden wir uns der Bescherung so recht gewahr: Die Terrasse im Hof ist zugekleckert. Ohne Hochdruckreiniger und ohne starke Reinigungsmittel hätte es niemals eine Chance gegeben, den Hof wieder sauber zu bekommen. Aber die Reinheit bleibt leider temporär. Das Huhn lässt und lässt nicht von der einmal erworbenen Gewohnheit ab, genussvoll im Hof seine Verdauungsprodukte abzusetzen. Da hilft kein Zureden und Erklären.

Eines Tage das typische Glucksen und Schnattern von Laufenten. Ein Erpel, drei "Weiber" tauchen wie aus dem Nichts auf. Sind es Nachkommen derer, die bei uns mal vor Jahren verschwanden, während kurz darauf unser nördlicher Nachbar eine große Schar Laufenten sein Eigen nannte? Das ist wohl ein frommes Wunschdenken. Unsere Enten hat seinerzeit gewiss der Fuchs geholt. Vier junge Füchse sah ich einmal frühmorgens im Fichtenwald auf der gegenüberliegenden Straßenseite spielen. Unsere Hühner wurden alle Beute, und so auch die Enten. Nur eine dürfte sich einmal bei der Flucht verheddert haben, wir fanden sie in einem vereisten Rinnsal nahe am Teich.

Nachbars Laufenten wanderten tagsüber zu uns. Zum Schlafen verschwanden sie wieder Richtung Norden, wo ihnen gewiss ein gesicherter Schlafstall zur Verfügung stand. Huhn und Enten entwickelten keinerlei Affinität zueinander. Zu unterschiedlich sind die Gewohnheiten. Und die Enten fütterten wir nicht! Nachbars Enten.... Aber sie waren nicht unwillkommen, als potenzielle Schneckenvertilger. Doch war es im März und Anfang April noch eher spätwinterlich als frühlingshaft – keine Schnecke ließ sich blicken, die Laufenten taten sich am Teichleben und an allerlei anderem, was da hüpfte und krabbelte, gütlich.

Die Hühner-Schweinerei war im Frühling einfach nicht mehr duldbar. Besuch kündigte sich an, es nahten meine Tage der offenen Tür. So kam es, dass das Huhn nach einem kurze Gespräch mit einer Nachbarin, die auf einer Anhöhe Hühner hält und sehr tierliebend ist, den Besitzer wechselte. Besitzer ist gut, denn was für ein Besitz? Wir wollten das Huhn ja nicht besitzen. Und wir wollten es auch nicht loswerden. Es war keine andere Lösung denkbar, als vom Huhni Abschied zu nehmen.

Einige Tage lang fühlte ich mich so, als hätte ich einen Hausgenossen verraten, verstoßen. Aber nein, es war ja wirklich nicht so! Für das weiße Huhn begann nun eine neue Epoche, in der es seinen Alleingang wieder vergessen konnte. Da war ein wunderschöner Hühnerstall, eine geräumige,

geschützte Auslaufläche, ein richtiges Hühnervolk und optimale Versorgung – und sogar ein Hahn. Das Huhn lebte wieder völlig artgerecht. Nach Angabe der freundlichen Nachbarin gliederte es sich auch sofort bestens ein. Es war kerngesund, glücklich und zufrieden und daher gab es auch keinen Grund für schlechte Gefühle. Was man sich für Gedanken und Sorgen macht! Man kann viel von einem Huhn lernen. Das packt alles locker! Lange konnte ich mich nicht dazu aufraffen, einen Blick hinüber zum Hühnerhof zu werfen, der sich auf meiner Fahrtroute zur nächstgelegenen Stadt (Fürstenfeld) befindet.

Erst nach einigen Wochen ein scheuer Blick: Ich sah das Huhni nicht. Ein andermal aber, das sah ich es, friedlich mit den anderen umherlaufen, pickend. Freude! Erleichterung. Wie ein hundsnormales Huhn. Als hätte es all diese Erlebnisse nie gegeben – Nächte auf dem Quittenbaum, arktische Stürme, Nächte in Katzengemeinschaft. Vielleicht, als wäre das alles nur ein Traum gewesen. Und hätte ich hiermit diese Huhn-Geschichte nicht schriftlich festhalten, nie würde die Saga von diesem einzigartigen, rätselhaften, tapferen Huhn in die Welt gelangen.

Das Schicksal von Laufenten, die nicht unsere waren, das war irgendwie leichter zu verkraften. Eines Tages bleibt ein Auto vorm Haus stehen, Der Nachbar und sein Schwiegersohn steigen aus und möchten die Laufenten holen. Bitte, nur zu, erkläre ich. Sie beobachten die Enten, die sich gerade im Teich östlich vor dem Haus tummeln, und schütteln bedächtig den Kopf.

Sie bieten uns die Enten zum Verkauf an. Nein, wir wollen keine Enten kaufen, bisher habe alle unsere Hühner und Enten der Fuchs gefressen, daher kein Interesse. Nun erfahren wir den Grund des Entenbesuchs: Der Erpel wurde von einem anderen Erpel im Geflügelhof des Nachbarn ständig wüst attackiert und ist daher ins Exil gegangen! Hier hat er es mit seinen Frauen paradiesisch mit Biotopen und viel Grün. Aber Schutz, nein, das können wir nicht bieten, der einzige Schutz ist der Teich. Somit eine trügerische Idylle, ein Paradies auf recht ungewisse Zeit.

Als der Erpel eines Tages nur noch mit zwei Weibchen seine Runden dreht, nun gut, das andere Tier kann wieder oben beim Nachbarn geblieben sein...

Nach Wochen beobachteten wir eine Teilung: Eine der beiden verbliebenen Ente war offenbar mit dem Erpel besser befreundet. Die andere sahen wir allein am Teich. Indem wir alle drei gleichzeitig sichtigten, war klargestellt, das andere Weibchen lebte allein am Teich. So weit, so gut. Bald sahen wir aber nur mehr das Pärchen seine Runden drehen.

Was bisher dem Huhn gegeben wurde, bekamen nun die Laufenten des Nachbarn. Auch geschroteten Mais besorgten wir ihnen...

Getreidekörner gehen auf... Erinnerungen ans wackere Huhni. Es ist Ende Juni, und das Mini-Getreidefeld und auch die anderen Getreide-Plätzchen der vergessene Körner beginnen zu färben. Bald ist Erntezeit, können wir die kleine Ausbeute dreschen... Der Hühnermist dient immer noch, vermengt mit Mikroorganismen und Urgesteinsmehl, als Bodenverbesserer. Das weiße Huhni lebt immer noch in Sarahs Hühnergarten, ich sehe es, immer noch spazieren zwei weiße Hühner inmitten der braunen friedlich umher.

Der – vorläufig – letzte Stand der Ereignisse: Das Laufentenpärchen schläft und nistet zwischen Rosen, Lilien und Feigenstrauch und benimmt sich zivilisiert. Die Terrasse bleibt sauber... Es ist, als ob sich die beiden über Geselligkeit freuen, oder ist es einfach der Schutz, den Menschennähe vor wilden Tieren bringt?

Es ist Hochsommer, Zeit der Sonnenwende, und ich entspanne mich auf meinem bequemen Gartensessel, kann aber doch nicht Huhnnis Geheimnis vergessen, hätte ich es doch interviewen können, es quält mich beinahe...: Wie kam das Huhni zu uns? Was mag vorgefallen sein? Triviales, Traumatisches? Diese Fragen beschäftigen mich mindestens ebenso wie die großen, für uns Menschen noch ungelösten Rätsel unseres Kosmos und unseres Seins.

Sollte ich eines Tages die Gabe der Hellsichtigkeit erlangen, so wird das erste Geheimnis sein, das ich aufklären möchte.

Gia Simetzberger